

Ansprache/Predigt für den 22.3.2020, von Pfarrerin Dorin Dömland, Rohrau

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und seinem Sohn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

die Welt scheint auf den Kopf gestellt – und die richtigen Worte dazu zu finden fällt mir schwer. Wie gut, dass wir die biblischen Worte haben. Menschen, die lange vor uns geglaubt haben und lange vor uns durch Krisen gegangen sind, haben sie aus der Tiefe ihres Herzens und Glaubens heraus gesagt. Menschen, die wesentlich schlimmere Krisen als wir jetzt erlitten haben, haben mitten in der Krise Gottes Stimme gehört und Seine Worte weitergegeben und aufgeschrieben.

Was für ein Schatz diese Worte sind.

Wir finden sie in der Bibel. Wir sind nicht allein in dieser Krise, wir sind auch bei Weitem nicht die ersten in einer Krise, die unser Leben bedroht. Gottes Worte, Gottes Dasein haben schon früher getröstet und tun es auch jetzt.

Ein Satz, an den ich in diesen Tagen viel denke, soll über diesen Zeilen stehen. Gott hat ihn gesagt: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade wird nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens wird nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“ (Jes 54,10)

Dieser Vers ist mein Taufspruch. Ehrlich gesagt, so richtig verstanden habe ich diesen Vers noch nie. Erst jetzt bekomme ich eine Ahnung davon, was gemeint ist: Berge weichen und Hügel fallen. Das heißt, alles Selbstverständliche fällt. Das passiert bei uns gerade. Alles, was für uns Alltag war, ist nicht mehr so. Berge weichen und Hügel fallen. Und genau dann verspricht Gott: „Meine Gnade wird nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens wird nicht hinfallen.“

Gottes Gnade ist größer als jede Krise. Gottes Gnade rettet im Leben wie im Tod. Gottes Gnade reißt aus den Fängen des Todes heraus in die Kraft der Auferstehung Jesu Christi hinein. In den Schoß von Gottes Gnade dürfen wir uns jederzeit flüchten.

Gott lässt uns nicht im Stich. Wir gehören in seinen Bund mit hinein – wir gehören zu ihm, immer. Gottes Bund mit uns gilt – Gott ist uns treu, er bleibt bei uns, er reißt uns heraus aus jeder Krise, auch aus dieser.

Wir gehören in Gottes Bund mit hinein. Das heißt, neben uns glauben viele andere – unsere Brüder und Schwestern im Glauben. Gott lässt uns alle nicht im Stich - wir lassen uns gegenseitig nicht im Stich.

Seit Donnerstagabend bete ich jeden Abend allein oder mit meinem Mann in unserer leeren Christuskirche vor der brennenden Osterkerze, nachdem die Glocken um 19.30 Uhr geläutet haben. Es ist eine bewegende Atmosphäre dort unter dem Kreuz Jesu in der stillen

Kirche, die sonst so belebt ist. Drei kleine Lampen beleuchten das Kreuz über dem Altar von oben. Man kann sie nur neben der Sakristeitür an- und ausmachen, nicht am zentralen Schalter am Eingang. Zu Beginn unserer Zeit in Rohrau wusste ich das nicht. Mehrere Male wunderte ich mich, wenn ich abends noch an der Kirche vorbei zum Pfarrhaus ging und in die Kirche schaute, dass das Kreuz noch erleuchtet war. Das erste Mal erschrak ich richtig darüber. Nur Jesus wurde zart erhellt, die ganze Kirche lag im Dunkeln. Woher kam dieses Licht, das das Kreuz erhellte? Schließlich fand ich es heraus. Wahrscheinlich hatte jemand beim Lichtausmachen vergessen, an den kleinen Schalter zu gehen und auch dort zu drücken. Im Hellen fällt es einem nicht auf, dass auf Jesus noch ein Licht fällt. Aber im Dunkeln umso mehr.

In vielen von uns ist es jetzt ziemlich dunkel. Viele empfinden die Lage als bedrohlich – die steigenden Zahlen der Infizierten, gleichzeitig die Nachrichten aus Italien mit vielen, vielen Toten. Es ist wie eine dunkle Wolke über unserem Leben. Wir wissen nicht, was kommt, wie lange es dauern wird, wie wir betroffen sein werden.

Aber über unserem Leben brennt ein Licht. Ein Licht, das Gott angezündet hat – ein Licht, das auf Jesus Christus zeigt. Jesus Christus am Kreuz ist unser Trost.

Wenn ich abends in der leeren Kirche stehe und zu Jesus hochblicke, tröstet er mich. Auch er leidet. Auch er hat den Tod vor Augen. Aber dabei bleibt er nicht stehen, und ich mit ihm auch nicht. Wir leben auf Ostern zu – wir leben von der Kraft seiner Auferstehung her. Die Osterkerze brennt jeden Abend in unserer Kirche. Wir leben in der Kraft dessen, der mitten im Dunkeln über uns ein Licht anzündet und uns verspricht: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade wird nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens wird nicht hinfallen.“

Jeden Tag stellen wir ein neues Gebet auf unsere Homepage www.kirche-rohrau.de mit der Idee, dass viele in Rohrau mitbeten können, wenn wir in der leeren Kirche beten. Wir sind Schwestern und Brüder im Glauben – das Beten ist die Sprache unseres Glaubens. Im Gebet treten wir ein in den Bund mit Gott und mit den anderen. Nach dem Eingangsläuten herrscht Stille für unser persönliches Gebet. Nach ein paar Minuten beginnt die Vaterunserglocke zu läuten. Ich weiß nicht, wie Suzana es geschafft hat, genau diese Läutezeit einzugeben – die Glocke läutet genau so lange, wie ich das Vaterunser bete. Ich fühle mich damit verbunden mit allen, die gleichzeitig in Rohrau beten. Es müssen schon ziemlich viele sein, die das abendlich tun. Auf unserem Computer können wir die Zugriffszahlen auf unsere Homepage sehen. Diese Zahlen sind in die Höhe geschneilt, seit es keinen Gottesdienst mehr geben kann und wir gemeinsam beten. Macht Ihr, machen Sie auch mit?

Im Gebet in der leeren Kirche spüre ich mich mit Gott verbunden – und mit unserer ganzen Gemeinde in Rohrau, mit allen Brüdern und Schwestern im Glauben. Und ich spüre unter dem Eindruck der leeren Kirche eine große Sehnsucht nach Euch.

Unsere Sehnsucht nacheinander, danach, die Stimme der anderen zu hören (gerade, wenn man sich nicht mehr treffen kann), nach der gegenseitigen Stärkung, nach der Gemeinschaft, - unsere Sehnsucht danach, dass Gott uns durch sein Wort im Gottesdienst tröstet und ermutigt und stärkt, ist groß. Und genau das Letztere bräuchten wir jetzt doch eigentlich dringend. Was für eine schreckliche Lage, dass die Kirchen und Gemeinschaftshäuser leer bleiben müssen und keine Gottesdienste stattfinden dürfen. Eine nie gekannte und nie geahnte Lage.

In dieser Lage brauchen wir neue Wege, um unseren Glauben zu leben. Wir brauchen neue Ideen, wie wir uns als Kirchengemeinde jetzt gegenseitig im Glauben stärken können und wie wir für unsere Nächsten da sein können.

Überall hört man: Soziale Kontakte soll man auf ein Minimum reduzieren. Ich will aber dazu aufrufen: Gerade jetzt soziale Kontakte möglichst erhöhen – über das Telefon, über WhatsApp, über das Internet. Gerade jetzt könnte man Leute anrufen, von denen man lange nichts mehr gehört hat. Gerade jetzt könnte man Leute anrufen, von denen man vermutet, dass sie sich ganz zurückziehen und wahrscheinlich ziemlich allein sind. Gerade jetzt gilt es, soziale Kontakte zu erhöhen, auf so viele wie möglich – über das Telefon und über Briefe und über das Internet. Dann haben wir ein Mehr an Freundschaft und Bekanntschaft, und nicht ein Weniger. Dann hat die Krise diese kleine positive Seite – auch wenn vieles nicht stattfindet, unter anderem auch der Gottesdienst.

Ich habe den Eindruck, dass die Krise uns schon jetzt die Augen über vieles öffnet, was sonst selbstverständlich ist oder über das wir nicht weiter nachgedacht haben. Zum Beispiel betrifft das den Gottesdienst.

Schweren Herzens hatten wir vor genau einer Woche im Kirchengemeinderat entscheiden müssen, den Gottesdienst abzusagen. Dann informierten wir alle, die sonst oft in die Kirche gehen, per Email oder per Telefon über die Absage. Als wir die Liste der Kirchgänger erstellten, waren wir ganz überrascht: So viele Menschen kommen bei uns in den Gottesdienst! Vielleicht nicht jeden Sonntag, aber doch regelmäßig.

Als am letzten Sonntag kein Gottesdienst stattfand, bekam ich einige Emails mit der Botschaft: „Wie traurig, die Glocken läuten, und ich weiß, es ist kein Gottesdienst!“ Eine schrieb: „Da hab ich ein Vaterunser gebetet.“ Das überraschte mich: Anscheinend feiern wir für viele in Rohrau stellvertretend Gottesdienst. Auch wenn sie selbst nicht oft kommen, ist es ihnen wichtig, dass in unserer Kirche Gottesdienst gefeiert wird. Die Gottesdienstgemeinde ist größer als die, die wir sonntags sehen.

Wenn wir uns nun abends verbunden wissen im gemeinsamen Gebet, ist es genau so: Die Gemeinde, die vor Gott tritt, ist viel größer als die, die wir sehen.

Was mir in diesen Tagen beim Nachdenken über den Gottesdienst und beim Empfinden dieser Sehnsucht auch klar wurde: Immer wieder einmal erzählen mir Menschen, die ich

besuche: „Ich brauche die Kirche eigentlich nicht, um an Gott zu glauben. Ich gehe in den Wald, um zu beten – das ist mein Gottesdienst.“ Diese Rechnung geht nicht auf. Dieser Glaube funktioniert auf Dauer schlecht. Wir brauchen die anderen, die mit uns glauben und beten und Gott loben und Gott bestürmen und Gott klagen und in seinem Wort lesen. Wir brauchen die Gemeinschaft der Glaubenden – damit auch mal jemand stellvertretend für uns glauben kann, wenn es uns schwer fällt. Unsere Sehnsucht nacheinander in der jetzigen Situation zeigt das deutlich. Die Krise öffnet uns die Augen.

Und wenn schon wir nach den Brüdern und Schwestern im Glauben Sehnsucht haben – wie muss eigentlich Gott erst nach uns Sehnsucht haben? Gott muss es ja auch so oft erleben, dass er von uns getrennt ist – dass wir ihn nicht in unser Leben lassen, dass wir nicht an ihn denken, dass wir uns von ihm distanzieren. Das muss Gott ziemlich weh tun. In Joh 3,16 lesen wir, welche Idee Gott deshalb hatte: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Gott suchte *auch* nach ganz neuen Wegen, um seinen Menschen nahe zu sein. Er kam selbst auf die Welt, um die Beziehung zu uns zu suchen.

Und da reichen ihm auch schon wenige. Jesus sagte seinen Jüngern: „Wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 18,20)

Das muss auch uns jetzt äußerlich reichen – zwei oder drei. Und es reicht auch, weil wir uns darüber hinaus mit ganz vielen Brüdern und Schwestern im Glauben verbunden wissen, in Rohrau und auf der ganzen Welt.

Dafür wollen wir ein Zeichen setzen mit dem gemeinsamen Gebet um 19.30 Uhr. Die Idee dazu stammt übrigens aus dem Odenwald. Von dort erreichte uns die Email eines Pfarrers, der diese ökumenische Aktion „Licht der Hoffnung“ nennt. Denn wer möchte, kann während des Gebets eine Kerze ins offene Fenster stellen, die ins Dunkel hinein leuchtet.

Als ich heute die leere, dunkle Kirche verlassen habe, habe ich absichtlich nicht den kleinen Extra-Schalter gedrückt. Jesus Christus am Kreuz bleibt im Licht, auch wenn sonst alles dunkel ist.

„Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade wird nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens wird nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“

Gott lässt uns nicht im Dunkeln, Gott lässt uns nicht im Stich. Wir lassen uns nicht im Stich. Gottes Bund mit uns gilt – Gott ist uns treu, er bleibt bei uns, er reißt uns heraus aus dieser Krise.

Darauf vertrauen wir von ganzem Herzen.

Amen.

Bleiben Sie, bleibt behütet und gesegnet und gesund.